

Adjouffou, Januar 2008

Liebe Gönnerinnen, liebe Gönner

Ich bin wieder zurück von meiner «Tour de Suisse», während der ich das neue Buch «Lotti Latrous – Bangen und Hoffen im Slum von Abidjan» und den Dokumentarfilm «Egoïste» vorstellen durfte. Es war eine schöne Reise, all die tausend «Grüezi», die ich hören durfte, taten mir im Herzen wohl. Ich hatte dieses Jahr das Glück, von meinem Mann Aziz begleitet zu werden, und ich durfte auch mehrere Male unsere drei Kinder sehen. Sie leben jetzt alle in der Schweiz, mein Mann als frischgebacke-



Foto: Pierre Stoffel

ner Früh-Rentner, die beiden Älteren mit einer guten Arbeit, und Sarah hat ein Studium in Lausanne begonnen. Trotz all diesem Glück merkte ich bald, dass ich einen Teil meines Herzens in Adjouffou gelassen hatte, bei den Kranken und vor allem bei meinen 50 Kindern im Waisenhaus. Ich freute mich deshalb riesig, als ich meine Rückreise antrat, und es tut mir gut, wieder daheim zu sein.

Die erste schmerzliche Nachricht bei meiner Ankunft war die des Todes eines unserer Jugendlichen. Valdera war 17 Jahre alt. Ein Kind, das auf der Strasse gelebt und sich mit Schuhe polieren, Autoscheiben putzen etc. über die Runden gebracht hatte. Seine Mutter kam eines Tages mit ihm bei uns vorbei und sagte, sie hätte genug von diesem Kind, das immer krank sei, sie wolle es nicht mehr. Valdera hatte neben einer HIV-Infektion eine Tuberkulose und litt an einem Kaposi Sarkom, einem

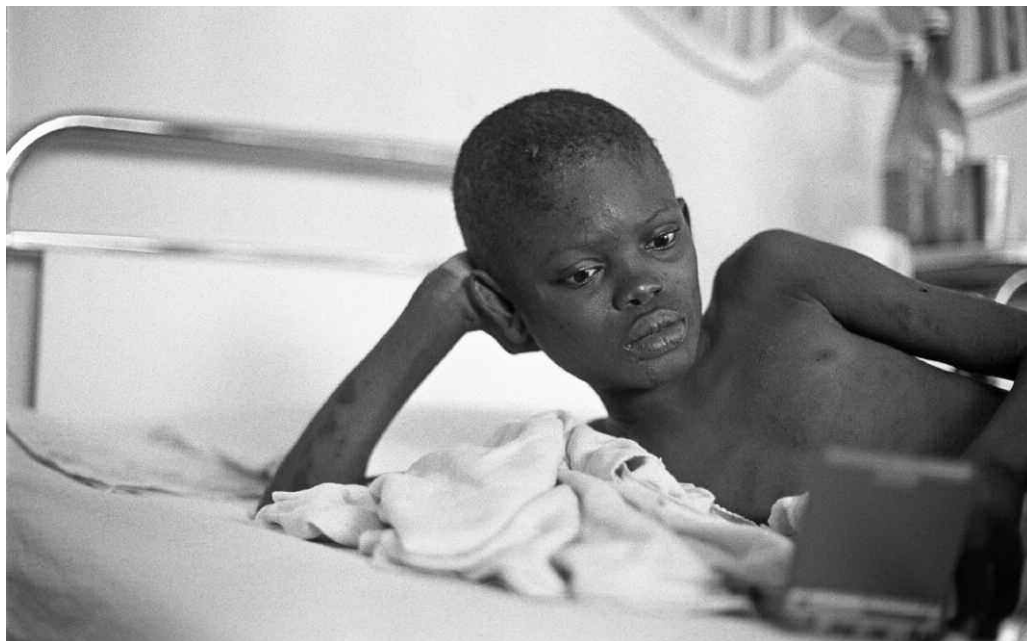


Foto: Pierre Stoffel

Hautkrebs. Zu Beginn durchwühlte er, auf der Suche nach etwas Essbarem, alle unsere Abfalleimer. Es dauerte Tage bis er endlich verstand, dass er bei uns jeden Tag drei Mahlzeiten und zwei Zwischenmahlzeiten erhält, und dass er nicht mehr aus Abfalleimern essen muss. Und als Valdera zu schwach wurde, um aufzustehen, fühlte er sich in seinem frischbezogenen Bett wie ein kleiner Prinz. Trotz allen Medikamenten und trotz unserer Pflege konnten wir ihn nicht retten. Unser Trost ist, dass Valdera, bevor er sterben musste, all das bekommen hat, was er jahrelang schmerzlich vermisst hatte. Er erfuhr Nächstenliebe und wurde mit Respekt und Würde behandelt. Er erfuhr, dass er es wert war, geliebt zu werden.

In der Schweiz wurde ich oft nach meinem Tagesablauf gefragt. Eine schwierige Frage, sieht hier doch jeder Tag anders aus. Manchmal werde ich schon mitten in der Nacht, meist durch einen Telefonanruf, aus meinem Bett geholt.

«Normalerweise» stehe ich jedoch um 5.30 Uhr auf und genieße eine kurze Dusche – dank meinem Mann, der eine Wasserpumpe installiert hat, kann ich das nun jeden Tag tun. Danach geht's zum Sterbespital und zum Waisenhaus und Monsieur Konaté, der Nachtwächter, rapportiert die Nacht. Nachdem ich allen Kranken einen guten Morgen gewünscht habe, gehe ich wieder zurück ins Ambulatorium, esse etwas zum Frühstück, erledige Büroarbeiten und gehe dann in mein Sprech-

zimmer, wo ich tagtäglich 100 bis 130 Menschen empfangen. Das dauert bis ca. 13 Uhr. Manchmal bittet mich jemand, einen Verwandten zu holen, der so krank ist, dass er nicht mehr gehen kann. Dann unterbreche ich die Sprechstunde, bitte die Wartenden um Geduld und setze mich ins Auto.

Gegen halb zwei Uhr mittags esse ich eine Kleinigkeit, telefoniere ins Sterbepital, um zu fragen, ob alles gut geht, und schlafe dann für ca. anderthalb Stunden. Es ist ein lebensnotwendiger Schlaf, vielleicht wegen meines Alters, vielleicht wegen der vielen Menschen und all ihren Schicksalen, denen ich Tag für Tag in die Augen blicke. Dieser Schlaf versorgt mich mit neuer Energie, weil er meinen Kopf leert. Oder besser gesagt, weil er mich nicht denken lässt.

Punkt drei Uhr nachmittags sitze ich wieder in meinem Sprechzimmer. Die nächsten Stunden sind für das Erläutern der Resultate der HIV-Tests, die wir machen, reserviert. Ich spreche den HIV-Positiven gut zu, versuche, Ihnen Hoffnung zu geben und Mut zu machen. «Nein, Maman, Dein Leben ist nicht beendet. Wir wissen jetzt, wie wir Dir helfen können. Und Du wirst Dir auch selbst helfen, denn Du hast mehr Kraft, als Du Dir vorstellen kannst. Dein Mann hat Dich verlassen? Macht nichts, Du brauchst ihn nicht. Du wirst wieder auf die Beine kommen, wieder mit aufrechtem Kopf durch die Gegend gehen. Wir werden Dir Dein Lachen zurückgeben und Dir helfen, unabhängig zu werden und Dich und Deine Kinder ganz alleine zu versorgen. Wir lassen Dich nicht im Stich. Es braucht etwas Zeit, aber vor allem braucht es Dich dazu. Dich und Deinen Mut.» Den Menschen fällt es alles andere als leicht, an unsere Tür zu klopfen und um Hilfe zu betteln. Ihre Würde wird dabei angegriffen. Wir möchten den Menschen deshalb helfen, unabhängig zu werden. Die meisten unserer sechzig Mitarbeiter haben früher einmal bei mir im Sprechzimmer gesessen. Zweihundert der Frauen, die verzweifelt zu uns kamen, haben einen Mikrokredit erhalten und sich mit einem Marktstand oder sonst einem kleinen Geschäft selbständig gemacht. Die wieder gewonnene Lebensfreude all dieser Menschen ist wunderbar.

Wenn der letzte Patient gegen 18.00 Uhr mein Büro verlassen hat, gehe ich nochmals ins Sterbepital. Wenn es einzunachten beginnt, will ich bei den Kranken sein, denn dann kommen die Ängste. Zuerst besuche ich jedoch das Waisenhaus, wo mich eine wohlthuende Stimmung empfängt. Es wird gespielt und gesungen oder es werden die Hausaufgaben gemacht. Die einen sehen fern, die anderen streiten – ein herrliches Ambiente. Es leben hier ca. 50 HIV-positive Kinder, die wir dem Tod entreissen konnten. Fragen Sie nicht, für wie lange. Wichtig ist, dass sie jetzt glücklich sind.

Im Sterbepital setze ich mich dann auf jeden Bettrand, tröste, massiere, versuche Tränen zu stillen, lasse mir vom täglichen Schmerz erzählen, auch von dem der Seele. Und wenn klar ist, dass jemand sterben wird, bleibe ich, um ihn auf seinem Heimweg zu begleiten. Auch wenn es die ganze Nacht dauert.

«Normalerweise» aber endet mein Tag so: Ich gehe zurück ins Ambulatorium, nehme eine Dusche, esse etwas, gehe in mein kleines Zimmer und lösche so gegen halb neun Uhr das Licht. Ich denke an meine Familie, an die in der Schweiz und an die hier in Adjouffou. Mit einem Danke für den vollen, schönen Tag schlafe ich dann ein. So sehen meine Tage in etwa aus – so sind in etwa die letzten zehn



Foto: Pierre Stoffel

Jahre meines Lebens vergangen....

Ich hätte noch viel zu erzählen. Von Weihnachten, die ich mit Sarah und Pierre, einem jungen Schweizer, der uns immer wieder besuchen kommt, und allen Menschen hier erleben durfte. Wir haben gekocht, gesungen, getanzt, gebetet, gebastelt, gefeiert, den Augenblick genossen. Und als ich mich an Heiligabend ins Bett legte, dachte ich, dass all die Kinder und Erwachsenen, die wir hier retten durften, zur selben Zeit uns gerettet haben.

Was wird uns 2008 bringen? Gott allein weiss es. Aber da ich zu hundert Prozent Vertrauen habe, bin ich zuversichtlich. Ihnen, liebe Gönnerinnen und Gönner, wünsche ich aus ganzem Herzen gute Gesundheit, tausende von Sonnenstrahlen und viel, viel Liebe. Danke für Ihre Hilfe, ohne die wir hilflos wären. Gott segne Sie.

Herzlichst, Ihre Lotti Latrous

Stiftung Lotti Latrous	UBS AG Schweiz, Konto-Nr. 0240-428654.00E PC-Konto: 80-2-2 Clearing: 0240 IBAN: CH 44 0024 0240 4286 5400 E	SWIFT (BIC): UBSWCHZH80A
oder	Dresdner Bank AG, Düsseldorf, Bankleitzahl: 36580072, Konto-Nr.: 03 854 280 00 IBAN: DE 92 3658 0072 0385 4280 00	SWIFT (BIC): DRES DE FF 365